

EFE ALL 1

SESSION 2021

**CAPLP
CONCOURS EXTERNE
ET CAFEP**

**SECTION LANGUES VIVANTES – LETTRES :
ALLEMAND - LETTRES**

ALLEMAND

Durée : 5 heures

L'usage de tout ouvrage de référence, de tout dictionnaire et de tout matériel électronique (y compris la calculatrice) est rigoureusement interdit.

Si vous repérez ce qui vous semble être une erreur d'énoncé, vous devez le signaler très lisiblement sur votre copie, en proposer la correction et poursuivre l'épreuve en conséquence. De même, si cela vous conduit à formuler une ou plusieurs hypothèses, vous devez la (ou les) mentionner explicitement.

NB : Conformément au principe d'anonymat, votre copie ne doit comporter aucun signe distinctif, tel que nom, signature, origine, etc. Si le travail qui vous est demandé consiste notamment en la rédaction d'un projet ou d'une note, vous devrez impérativement vous abstenir de la signer ou de l'identifier.

Tournez la page S.V.P.

INFORMATION AUX CANDIDATS

Vous trouverez ci-après les codes nécessaires vous permettant de compléter les rubriques figurant en en-tête de votre copie.

Ces codes doivent être reportés sur chacune des copies que vous remettrez.

► **Concours externe du CAPLP de l'enseignement public :**

Concours	Section/option	Epreuve	Matière
EFE	0221J	101	0478

► **Concours externe du CAFEP/CAPLP de l'enseignement privé :**

Concours	Section/option	Epreuve	Matière
EFF	0221J	101	0478

1. Composition en langue étrangère

Kommentieren Sie die Auszüge aus der Autobiographie von Saša Stanišić *Herkunft (Texte 1 und 2) und zeigen Sie anhand des Textes 3 sowie Ihrer Kenntnisse, wie der Autor seine ersten Erfahrungen als junger Flüchtling in Deutschland in den 1990er Jahren darstellt, und in wie fern er „die Deutschen überholt hat“.**

*mit seinem Buch *Herkunft* wurde Saša Stanišić 2019 mit dem Deutschen Buchpreis ausgezeichnet.

Text 1

In Bosnien hat es geschossen am 24. August 1992, in Heidelberg hat es geregnet. Es hätte ebenso gut Osloer Regen sein können. Jedes Zuhause ist ein zufälliges: Dort wirst du geboren, hierhin vertrieben, da drüben vermachst du deine Niere der Wissenschaft. Glück hat, wer den Zufall beeinflussen kann. Wer sein Zuhause nicht verlässt, weil er muss, sondern weil er will. Glück hat, wer sich geographische Wünsche erfüllt. Das gibt dann vorzügliche Sprachreisen, Alterswohnsitze in Florida und Auswanderinnen in die Dominikanische Republik zu besser aussehenden Männern.

Heidelberg begann für mich als eine zufällige Stadt. Ich war vierzehn und hatte von ihr nie gehört, geschweige denn geahnt, wie gut sich am Neckar später mit einer Studentin der Philosophie spazieren lassen würde.

Unser Aufenthalt war als kurzzeitige Rettung gedacht aus der wirklich gewordenen Unwirklichkeit des Krieges. Müssten wir jetzt fliehen, wären also die Zustände an den Grenzen 1992 so restriktiv gewesen wie an den EU-Außengrenzen heute, würden wir Heidelberg nie erreichen. Die Reise wäre vor einem ungarischen Stacheldrahtzaun zu Ende.

Am 24. August 1992 kam in Heidelberg nach dem Regen die Sonne. Mutter wollte dem von der Reise verunsicherten Jungen, der ich war, etwas Gutes tun. Dass sie selbst ebenso verunsichert war, verbarg sie, so gut es ging. Ich erinnere mich an eine Busfahrt mit ihr, die verregneten Fenster wie eine Maske, dahinter die Stadt als ein Geheimnis.

In einer Eisdiele kaufte sie uns Schokoladeneis. Mit den Waffeln in der Hand spazierten wir auf einer langgezogenen Straße und später neben einem Fluss. Ziellos wanderten wir durch eine Welt, in der alles noch ohne Namen war: die Straßen, das Gewässer, wir selbst.

Niemand verstand uns, wir verstanden niemanden. Das Einzige, was ich auf Deutsch sagen konnte, war Lothar Matthäus. Nun kamen dazu: „Mein Name ist“, „Flüchtling“, „Heidelberg“ und „Šokolade“. Die letzten beiden waren recht einfach.

Und das Schloss kam dazu: *Schwer in das Tal hing die gigantische, / Schicksalskundige Burg nieder bis auf den Grund, / von den Wettern zerrissen, / Doch die ewige Sonne goß / ihr verjüngendes Licht über das alternde / Riesenbild, und umher grünte lebendiger / Efeu.*

Auch wenn sie Hölderlin gekannt hätten, für die müde Mutter und ihren Sohn hätten die Verse kaum Strahlkraft gehabt. An jenem ersten Heidelberger Tag war nichts belegt mit Geschichte oder Vorwissen oder Literatur. Dächer, Fassaden, Baustoffe. Materialien. Menschen in der klaren Luft nach einem Regen. Erinnerungen an Schüsse. Das war alles.

Saša Stanišić, Herkunft, Luchterhand, München 2019

Text 2

Der Anblick des Schlosses wird für mich immer nach Schokolade schmecken. Meine erste Freude in Deutschland war eine touristische Attraktion. Im Nachhinein weiß ich, dass die Freude kam, weil wir uns zum ersten Mal nach der Flucht sicher fühlten. Hier waren wir fremd, aber die Fremde war nicht bedrohlich, der Regen einfach Wetter, die Sonne nur sie. An diesem merkwürdigen Ort, an dem du als eine gigantische Ruine einfach so herumstehen konntest, und Japaner kraxeln auf dir herum, und du bist ein wenig hochmütig, ein wenig grotesk, und gleich bist du auch ein wenig „mein“ – hier konnte uns nichts geschehen. Wie die Schlossruine würden auch wir überdauern.

Saša Stanišić, Herkunft, Luchterhand, München 2019

Text 3

Die Deutschen überholen

Saša Stanišić erzählt in seinem autobiografischen Buch "Herkunft", wie er aus Bosnien nach Heidelberg kam und lernte, Eichendorff, Hölderlin und die Alpen zu lieben. [...]

Saša Stanišić wurde 1978 in Višegrad geboren. Dass man einmal von ihm sagen würde, er stamme aus Bosnien, wurde ihm nicht an der Wiege gesungen: Er kam als Jugoslawe zur Welt. Als der Vielvölkerstaat auseinanderbrach, gelang der Familie die Flucht nach Deutschland. Stanišićs neues Buch, eine autobiografische Selbstbefragung, heißt *Herkunft*. Herkunft ist immer ein Konstrukt, aber diese Einsicht allein hilft noch nicht gegen den "Identitätsstress". [...]

Doch was meint "von hier"? Stanišićs Vater war ein Serbe in Bosnien, Stanišićs Mutter eine Muslimin – nur dass sie mit Religion nichts am Hut hatte: "Ich dachte", schreibt der Sohn, "eine Zeit lang, ohne Witz, Moslem sei man, weil man Schweinefleisch nicht aß – einfach also jemand mit einer speziellen Diät." Doch als aus einer Diät-Frage wieder eine Religionsfrage geworden ist, muss die Familie fliehen.

Sie landet 1992 in Heidelberg. Was es heißt, als Geflüchteter in einem fremden Land anzukommen, welche Demütigungen in Kauf zu nehmen sind, welche Schamgefühle, davon erzählt *Herkunft* in seinen besten Passagen. Der Jugendliche muss sich Strategien gegen die Erfahrungen der Deklassierung zurechtlegen, aber am Ende lässt sich seine Frohnatur nicht kleinkriegen. Der Wille zum Positiven ist so stark, dass sich die Welt fügt.

Am 24. August 1992 zünden Neonazis in Rostock ein Wohnheim an, in dem vietnamesische Vertragsarbeiter leben. Davon bekommen die Stanišićs nichts mit, sie sind gerade erst in Heidelberg angekommen. Aber einige Monate später bringt der Lehrer Zeitungsausschnitte über die Pogrome mit in den Sprachunterricht, den Saša besucht: "Wir lasen stumm und blieben stumm nach dem Lesen. Sonst meldete sich immer gleich jemand, weil etwas nicht begriffen worden war. Diesmal hatten das Wesentliche wohl alle begriffen. Diesmal waren wir gemeint."

Andererseits wäre es angenehmer, nicht gemeint zu sein. Und schon bringt die Angst ihre eigene Logik hervor: "Was haben wir Jugos mit Vietnamesen gemein?", fragt sich der junge Mann. "Und schon war ich dabei, in dem bisschen Wissen über Vietnam (...) nach dem zu suchen, was an dem Land und seinen Leuten hassenswert sein könnte. Und der eigentliche Horror: Ich wägte ab, worin ich als Jugoslawe anders, worin besser sei, um mich gewissermaßen zu versichern, dass uns, den Guten, nichts Derartiges widerfahren könne."

Während die Eltern sich in der Fremde weit unter ihrer beruflichen Qualifikation abschuften, möchte Saša alles sein, nur kein Opfer. Deshalb gibt er sich lieber als Slowene aus denn als Bosnier, da denken die Leute an Skifahrer, nicht an Kriegsoffer. Er sagt dann in solchen Momenten, er vermisse die Alpen, weil es in Deutschland immer gut ankommt, wenn man sagt, man vermisse die Alpen.

Es öffnen sich viele Türen. Der Deutschlehrer erwischt ihn, wie er heimlich auf Serbokroatisch Gedichte schreibt, und fordert ihn auf, es mal auf Deutsch zu versuchen. Doch als ein Freund in den Odenwald zieht, besucht er ihn nur mit mulmigem Gefühl – "als Ausländer" verlasse man Heidelberg nur ungern, "schon gar nicht gern dorthin, wo es mehr Fachwerkhäuser aus dem 16. Jahrhundert gab als Hochhäuser". Für den Flüchtling sind die Fachwerkhäuser keine Kulisse der Geborgenheit, sondern eine bedrohliche Fassade, vor der das eigene Fremdsein besonders auffällt.

Aber dann entdeckt Stanišić die deutsche Romantik und überholt die Deutschen gewissermaßen, indem er das Heidelberger Schloss, Hölderlin und Eichendorff umarmt und Letzteren besser zum Singen bringt als jede Kartoffel. Es ist, als hätte Heidelberg nur darauf gewartet, von diesem Jungdichter aus Bosnien angesungen zu werden. [...]

Man könnte sagen: Sein Wille zu Eichendorff ist stärker als die hässliche Gegenwart, die Stanišić gleichwohl sehr genau erfasst. [...]

Eine Rezension von Ijoma Mangold, Zeit Literatur Nr. 12/2019, 14.03.2019

2. Thème

Oh, oui, bien sûr, c'est une question qu'on lui a souvent posée.

Je dirais même qu'on n'a cessé de la lui poser, cette question, dès lors que la Cheffe est devenue célèbre, et comme si elle détenait un secret qu'elle allait bien, par faiblesse, par lassitude, par indifférence, finir par révéler, ou par insouciance, ou par un accès soudain de générosité qui la ferait s'intéresser à tous ceux que le métier tentait et aussi une forme de gloire, en tout cas un renom certain.

Oui, il y en avait beaucoup que cela fascinait, à la fin, cette réputation grandiose qu'elle s'était faite sans la rechercher, et peut-être se disaient-ils, peut-être imaginaient-ils qu'elle gardait par-devers elle l'éclaircissement du mystère, ils voyaient là un mystère, elle n'était pas très intelligente.

Ils se trompaient deux fois.

Elle était terriblement intelligente, et par ailleurs il n'est pas besoin de l'être autant qu'elle l'était pour réussir dans le métier.

Elle aimait qu'on fasse fausse route à son sujet.

Elle détestait être approchée, sondée, risquer d'être dévoilée.

Non, non, elle n'a jamais eu de confident avant moi, elle avait trop de répugnance.

On lui a très souvent posé la question qui vous préoccupe également, et à chaque fois elle haussait les épaules, souriait de cet air qu'elle aimait se donner, un peu ahuri, lointain, sincèrement ou trompeusement modeste on ne savait trop, elle répondait : Ce n'est pas difficile, il suffit d'être organisée.

Et quand on insistait et qu'elle se contentait de dire : Il suffit d'avoir un peu de goût, ce n'est pas difficile, elle détournait alors très légèrement son front haut, étroit, contractait ses lèvres minces comme pour signifier non seulement qu'elle ne parlerait pas davantage mais qu'elle était prête à lutter pour empêcher qu'on lui desserre les dents par la force.

Marie Ndiaye, *La Cheffe, roman d'une cuisinière*, Editions Gallimard 2016